

finden – allerdings auch nicht mehr. Was hier aber den Leser packt, ist, daß zu der in der Eingangsfrage „Was bedeutet mir Martin Luther persönlich?“ angesprochenen persönlichen Beziehung zu Luther in einem großen Teil der Antworten auch tatsächlich ungeschützt Stellung genommen wird.

Und wieviel Kraft und Anregung ist da aus dem Erbe Luthers etwa in dem Ringen mit dem DDR-Staat empfangen worden (Manfred Stolpe, Roland Hoffmann, Christine Lieberknecht, Steffen Heitmann, Thomas Küttler). Aber wieviel enttäuschte Erwartungen sind da auch seitens des Judentums zu beklagen (Schalom Ben-Chorin).

Wieviel persönliche Berührung und z.T. lebenslange Glaubensbegleitung hat hier Luthers sprachliche Kraft im Namen Christi bewirken können (Johannes Hanselmann, Eduard Lohse, Johannes Kuhn, Klaus v. Bismark, Johannes Rau, Horst Hirschler, Heinrich Herrmanns) – auch bei Katholiken (Norbert Blüm, Marlies Mügge, Michael Rutz). Und wie oft steht die Besinnung auf Luther für Freiheit, Ermutigung und Verantwortung, gerade im politischen Bereich (Jochen Borchert, Dieter Haack, Helmut Kohl, Friedbert Pflüger, Reinhardt Höppner, Theo Waigel, Bernhard Vogel). Die Glaubenstiefe, der Glaubenstrotz und das Gebet Luthers regen an und stecken an (Johannes Joachim Degenhardt, Friedrich Schorlemmer, Joachim Wanke, Peter Helbich, Joachim Reinelt).

Überhaupt ist dieses Buch ein ermutigendes Buch – für die lutherische Tradition, für die Ökumene, für jeden Christen!

Andreas Pawlas

Jürgen Kaiser: **Ruhe der Seele und Siegel der Hoffnung.** Die Deutungen des Sabbats in der Reformation, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, 320 S.

Über die von Peter Hirschberg in LUTHER 2/98 gestellte Frage nach Luthers theologischer Sicht des Sabbatgebotes und dessen Bedeutung für das Sonntagsverständnis der Kirche liegt seit 1996 die hier anzuzeigende Heidelberger Dissertation vor. Sie will einen Beitrag zur Theologie und Geistesgeschichte der Reformationszeit leisten und umfaßt daher auch die neben Luther erfolgten christlichen Sabbatdeutungen jener Zeit.

Der aus seiner Humilitastheologie herausgewachsenen geistlichen Sabbatdeutung des frühen Luther stellt der Verfasser zunächst die ihr verwandte geistliche Sabbatdeutung Andreas Karlstadts sowie die spiritualistische Deutung des Sabbatgebotes von Kaspar Schwenkfeld an die Seite. Während im ersten Reformationsjahrzehnt überall eine (bei allen Unterschieden) geistliche Deutung vorherrscht, ändert sich Luthers Haltung jedoch ab 1525, und es kommt bei ihm im Gegensatz zu den anderen zu einer Art „Engführung“, die das Spezifische dieses Tages immer mehr auf die Wortverkündigung konzentriert und dies allem Äußerlichen und Naturhaften entgegenstellt. Die Gründe dafür werden ausführlich erörtert, und es zeigt sich, wie normgebend und andere Inhalte ausschließend und verdrängend diese Haltung Luthers für die Tradition seiner Kirche und ihrer Bekenntnisse wird. Was jedoch ganz andere Versuche außerhalb seines Einflußbereiches, die jüdische Sabbatfrage in die christliche Theologie und Frömmigkeit

zu integrieren, nicht verhindern konnte. Wie der in Mähren entstandene endzeitlich und auch politisch orientierte täuferische Sabbatismus weit über dieses Land und jene Zeit hinaus an den Rändern Europas von Siebenbürgen bis England Wellen geschlagen hat, das entfaltet der letzte Teil dieser die lebhaft und leidenschaftliche Diskussion eines Jahrhunderts über eine zentrale Frage in ihren vielen Facetten aufzeigenden Arbeit. Ein zusammenfassender Rückblick hält fest, wie dieses biblisch so wichtige und für das Judentum konstitutive Element des Sabbats aufs Ganze gesehen in der Christenheit keine bedeutende Rolle gespielt hat. Ein Ausblick deutet an, wie dieses Defizit in neuerer Zeit da und dort deutlich erkannt wurde und was angesichts der Probleme unserer Tage gewonnen wäre, wenn, unter Aufnahme vernachlässigter Elemente biblisch-jüdischer Sabbattheologie, der christliche Sonntag wieder bewußter als ein Ort der „Ruhe der Seele“ und als ein „Siegel der Hoffnung“, als ein Geschenk Gottes an die Welt neu begriffen und gelebt würde.

Gerhard Schmidt

Jobst Schöne: **Botschafter an Christi Statt.** Versuche, Groß Oesingen: Lutherische Buchhandlung Heinrich Harms 1996, 172 S. – ISBN 3-86147-136-1.

Bischof Schöne bietet hier eine kleine Sammlung von Texten aus ganz unterschiedlichen Anlässen und zu ganz verschiedenen Gelegenheiten. Die Artikel dokumentieren ein Stück Kirche in schwieriger Zeit. Das Buch umfaßt Ansprachen, Aufsätze und Predigten von

1940 bis 1996. Wir lernen einen Bischof und Pfarrer kennen, der bewußt versucht, die Stimme Christi in der Zeit deutlich zu machen. Die Bilder lassen ein Stück Zeitgeschichte aufleuchten. Besonders sind die theologischen Artikel und Aufsätze lesenswert. Im Artikel über das Amt wird an CA 28 deutlich und klar das Verhalten von Pfarrer und Bischof herausgearbeitet. „... die in ihrer Unterschiedenheit nur de jure humano anerkannt werden. Bischof und Pfarrer partizipieren in dem ihnen jeweils zugewiesenen Dienstbereich an dem einen Amt.“

Der Aufsatz „Die Synode in der lutherischen Kirche – Versuch einer theologischen Problemanzeige –“ zitiert den berühmten Erlanger Kirchenrechtler Liermann: „Was die lutherische Kirche heute an rechtlicher Gestaltung der Gemeinde und ihrer Organe von der Ortsgemeinde hinaus bis zur Landeskirche kennt, ist Rezeption, die teils aus dem reformierten Kirchenrecht, teils aus dem Staats- und Kommunalrecht des 19. und 20. Jahrhunderts stammt.“ Schöne stellt fest: „Es gilt darüber hinaus zu erkennen, daß Synoden zu keiner Zeit ihrer Existenz etwa ein Bollwerk gegen das Eindringen von Irrlehre und Fehlentwicklungen gewesen sind, daß vielmehr seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gerade Synodalversammlungen oftmals und immer wieder zu Einrichtungen geworden sind, die der Aufhebung uneingeschränkter Bekenntnisgeltung Vorschub leisten.“

Die mutigen und griffigen Aufsätze reizen zum Mitdenken. Auch wenn man in manchen Fragen, z.B. der Frauenordination, doch erhebliche Anfragen vom Neuen Testament an den Verfasser hat.

„Schöne ist ein Bischof zum Anfas-